wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

Über die Nachweisung zahlreicher Niederlassungen einer vorchristlichen Völkerschaft in Nieder-Österreich.

Von dem c. M. Prof. Ed. Suess.

Nachdem sich in Wien im Laufe der letzten Jahre das Interesse an dem Studium der älteren Epochen menschlicher Geschichte in einem bemerkenswerthen Grade gesteigert hat, und nachdem die kais. Akademie der Wissenschaften selbst einen Theil ihrer Mittel der Erforschung österreichischer Pfahlbauten zugewendet hat, halte ich den Zeitpunkt für gekommen, um über eine Anzahl eigenthümlicher Entdeckungen zu berichten, von denen bisher nur sehr unvollständige Notizen von mir selbst vor einiger Zeit in die Öffentlichkeit gebracht worden sind. Es handelt sich nämlich um zahlreiche Überreste alter Wohnstätten, welche in einem gewissen Theile von Nieder-Österreich aufgefunden wurden, an denen man Reste aus Bronze, Stein und gebranntem Thon in grosser Menge aufgelesen hat, und deren Vorkommnisse überhaupt eine höchst auffallende Übereinstimmung mit jenen der schweizerischen und italienischen Pfahlbauten zeigen.

Es sind jetzt eilf Jahre, seitdem ich begann die Lagerungsverhältnisse der jüngeren Gebilde in der Niederung von Wien zu studiren und seitdem ich bei meinen Begehungen auf das häufige Vorkommen alter Scherben von Töpferwaare und fremdartiger Gesteinsplitter aufmerksam wurde. Viel früher noch hatten ganz ähnliche Spuren die Aufmerksamkeit des Herrn Candidus Reichsritter v. Engelshofen (auf Schloss Stockern bei Horn) auf sich gezogen, und als ich im Sommer 1859 das Vergnügen hatte, diesen trefflichen Forscher kennen zu lernen, traf ich bei demselben bereits Hunderte von ähnlichen Resten und mehrere grosse Säcke vor, welche mit Hornsteinsplittern gefüllt waren.

Ein eigenthümlicher Vorfall, welcher sich bei dieser ersten Begegnung ereignete, trug nicht wenig dazu bei, um unser gemein-

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

schaftliches Interesse an diesen Erfunden zu erhöhen. Unweit von Stockern liegt das Städtchen Eggenburg, über welches sich eine isolirte Gruppe von Bergen erhebt, deren höchster der Vitus-Berg genannt wird; ihm schliesst sich zunächst das Vitus-Kreuz an, eine wie der Vitus-Berg ringsum ziemlich scharf abgegrenzte Kuppe. Im Gespräche fiel es uns bei, ob denn in diesen Namen nicht eine Anmahnung an den alten Svantevit-Cultus zu suchen sei und ob man nicht gerade auf diesen Höhen Alterthümer zu erwarten habe. Wir beschlossen, sofort den Vitus-Berg zu besteigen, und mag nun unsere Voraussetzung eine begründete, oder mag es ein Zufall gewesen sein, der unserem Wege diese Richtung gab, wir fanden die kahle Gneisskuppe thatsächlich überstreut mit den unzweifelhaften Spuren einer alten Niederlassung. Dem unermüdeten Eifer meines Freundes ist es zu danken, dass seine Sammlung in Stockern jetzt bereits über 10.000 einzelne Reste enthält, welche, derselben Culturepoche angehörend, theils vom Vitus-Berge und theils von zahlreichen anderen Punkten herrühren.

Es vertheilen sich diese Vorkommnisse auf nicht weniger als 86 verschiedene Gemeinden, welche zwischen dem Rutzenhofe bei Nieder-Kreuzstätten, Süssenbrunn bei Hollabrunn, Weitersfeld bei Hardegg, Unter-Retzbach, dem Gföller Walde und Krems liegen. An diese in Stockern vertretenen Fundorte schliessen sich die Spuren, welche ich bis an den Bisamberg bei Wien verfolgen konnte, und viele ältere und von unseren Alterthumsforschern längst beschriebene Funde, wie z. B. jene am Donaustrudel.

Die eben bezeichnete Gegend, welche hauptsächlich die östlichen Vorstufen des Mannhartsgebirges umfasst, ist nun sehr reich an Alterthümern verschiedener Zeiten und liegt bei der Beurtheilung der hier weiter zu besprechenden Vorkommnisse die grösste Schwierigkeit in der Ausscheidung derselben von den jüngeren (römischen) und von möglicherweise auch älteren (Kupfer-) Vorkommnissen.

Die Stellen, welche wir als ehemalige Niederlassungen ansehen, sind vor Allem ausgezeichnet durch die Hunderte und Hunderte von Hornsteinsplittern, welche in der Ackerkrume oder auf dem nackten Felsboden zerstreut sind. Diese Hornsteine, grau, gelb, weiss, violett oder dunkelroth von Farbe, sind dieselben, welche man bei Malomeritz und an einigen anderen Punkten der Umgegend von Brünn trifft, und man findet hier in bearbeiteten Werkzeugen die

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

Spuren der *Megerlea pectunculoides*, Cidaritenstachel und andere jurassische Versteinerungen, welche die Identität der Gesteine ausser Zweifel stellen. Das massenhafte Auftreten dieser Splitter lehrt eben, dass die Pfeilspitzen, Sägen, Messer und anderen Geräthschaften aus Hornstein, welche wenn auch viel seltener als die Splitter, doch an denselben Stellen angetroffen werden, auch wirklich hier erzeugt worden sind, dass man es also nicht mit zerstreuten Erfunden, sondern mit Punkten zu thun habe, an denen sich Wohnstätten befanden.

Ein zweites Kennzeichen bilden die zahlreichen Scherben von Töpferwaare, deren Charakter späterhin näher geschildert werden soll; es gibt jedoch Punkte, an denen solche Scherben ohne Feuersteinsplitter gefunden werden, und von denen einzelne, wie sich später zeigen wird, nicht als Wohnstätten, sondern als Leichenfelder anzusehen sind.

Die durch Splitter und Scherben ausgezeichneten Stellen, welche oft nur einen Umfang von drei- bis vierhundert Schritten haben, sind zugleich die wichtigsten Fundstellen für vollständigere Reste von Metall, Stein oder Töpferwaare.

In Bezug auf ihre Lage lassen sich nach den bisherigen Erfahrungen drei Classen von Niederlassungen unterscheiden, und zwar:

1. Niederlassungen auf isolirten Kuppen. Hieher gehört z. B. jene am Vitus-Berge bei Eggenburg und eine zweite auf einer steil abfallenden Kuppe bei Engelsdorf. Auf der Höhe des Bisamberges sind bisher nur Topfscherben gefunden worden.

2. Niederlassungen auf den dominirenden Punkten der Hochplateaux, so z. B. am Himmelreich bei Kattau und am Achberge bei Stockern, wo mehrere Niederlassungen unmittelbar unter der Kuppe vorhanden gewesen zu sein scheinen, und zwar eine davon an einer Quelle.

3. Niederlassungen an sanften Abhängen gegen einstige Teiche oder Sümpfe hin. Hieher gehört insbesondere die ausgedehnte Niederlassung am Wieshofe bei Engelsdorf, deren Spuren über eine Oberfläche von beiläufig zwei Joch sich ausdehnen, während die übrigen Niederlassungen dieser Gruppe, wie jene von Stockern, am Meiseldorfer Teiche, und unter dem Himmelreiche gegen eine feuchte Wiese hinab, nur etwa $^1/_4$ bis 1 Joch messen. Hie und da sieht man in solchen feuchten Gründen, wie z. B. in der tiefliegenden

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

Gegend bei Retz, welche „im See“ genannt wird, Unionenschalen in grosser Menge ausgestreut, doch hat man in denselben bis heute Spuren von Pfahlbauten noch nicht getroffen.

Man bemerkt nicht, dass diese Niederlassungen irgendwo durch Erde oder Steinwälle geschützt gewesen seien. Die Spuren einer umwallten Niederlassung auf der Kuppe des Horselberges bei Stronsdorf, auf welche mich die Herren v. Hardegger aufmerksam gemacht haben, gehören vielleicht einer andern Gruppe von Vorkommnissen an; wenigstens ist ihre Übereinstimmung noch nicht in befriedigender Weise nachgewiesen. Andere Erdwerke, wie der bekannte Avarenring an der Donau und die zahlreichen isolirten Erdkegel, welche in der Nähe von Stockerau, Fellabrunn, Hollabrunn, Weickersdorf u. s. w. zu finden sind, bleiben ohne jeden irgendwie nachweisbaren Zusammenhang mit diesen Resten. Dennoch unterscheidet z. B. Ritter v. Engelshofen in der Gemeinde Meiseldorf allein nicht weniger als neun umgrenzte, zum Theil nur einige hundert Schritte im Umfange messende Stellen, welche des zahlreichen Vorkommens solcher Reste halber als eben so viele umgrenzte Niederlassungen anzusehen sind, und gewinnt hiedurch seine Muthmassung sehr an Wahrscheinlichkeit, dass diese Umgrenzung durch eine Verpfählung hergestellt worden sei, wie dies auch für ähnliche Vorkommnisse z. B. in der Lausitz angenommen worden ist.

Um nun die Vorkommnisse dieser Niederlassungen genauer zu kennzeichnen, habe ich es für das Passendste gehalten, hier alle Funde eines einzigen Punktes aufzuzählen, damit ja jeder Irrthum vermieden werde, der aus einer Vermengung derselben hervorgehen könnte. Als ein solcher Typus wurde eben der Vitus-Berg bei Eggenburg gewählt, und enthält die Sammlung in Stockern von dieser Stelle die folgenden Reste.

A. **Bronze.** Eine flache, blattförmige Dolchklinge, unten halbrund endigend, mit vier Stiftlöchern für das Heft, sonst ganz und gar übereinstimmend mit der Dolchklinge von Peschiera bei Keller, Mitth. Zürich, antiq. Ges. Bd. XIV, Taf. IV, Fig. 8 und mit mehreren Stücken, welche Freiherr v. Sacken von dort mitgebracht.

Fibulae, ganz ähnlich Sacken, Leitf. S. 99, Fig. 37, dann lange Nadeln, oben in eine kleine runde Scheibe endigend, ganz

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

wie jene vom Gardasee und aus dem Bieler- und Neuenburgersee (Keller Bd. XII, Taf. II, Fig. 75).

Ein kleiner, halbkugelförmiger Knopf, innen mit einem Öhr, wie jene von Hallstatt, vom Bieler- und Neuenburgersee (Keller Bd. XII, Taf. II, Fig. 104).

Schmale Stemmeisen von Bronze, wie sie in so vielen Pfahlbauten gefunden wurden.

B. **Eisen.** Es ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob Geräthschaften von Eisen wirklich als gleichzeitig mit den übrigen Erfunden anzusehen seien. Es sind allerdings an dieser Stelle in ziemlicher Anzahl einfache, einschneidige Messerklingen gefunden worden, welche den ältesten Typen der Eisengeräthschaften sehr nahe stehen, doch sind auch Pfeil- und Bolzenspitzen aus Eisen von viel geringerem Alter angetroffen worden und ist die Frage, ob dieser Völkerschaft das Eisen bekannt war oder nicht, bis heute als eine offene anzusehen.

C. **Geschliffene Steine.** Diese bestehen bei weitem zum grössten Theile aus dunkelgrünen, harten Hornblendegesteinen, viel seltener aus Serpentin. Beide Gesteinsarten sind im nahen Mannhartsgebirge zu finden. Man unterscheidet:

Hämmer, in der Regel auf einer Seite stumpf, auf der anderen Seite mit senkrechter Schneide versehen, identisch mit Keller Bd. X, Taf. III, Fig. 6 von Meilen. Auch hier ist die Bohrung aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Metallhülse zu Wege gebracht worden; auch hier findet man unfertige Bohrungen mit einem Zapfen im Bohrloche. Zerbrochene Hämmer sind vielfach zu Meisseln oder Kornquetschern verwendet worden; man sieht dann an einer Seite die Spur der Bohrung. Den grössten Hammer erhielt Ritter v. Engelshofen von Roggendorf; er wiegt 7 Pfund 21 Loth, ist 11 ½ Zoll lang, 4 Zoll breit und 2 ½ Zoll dick; die Schneide ist nur 1 ½ Zoll hoch.

Steinbeile und Meissel der verschiedensten Art, so namentlich alle bei Keller Bd. X, Taf. II, Fig. 1, 2, 3 von Meilen abgebildeten Formen. Am häufigsten sind kleine und breite Keile.

Längere, schmale Instrumente, und zwar solche die im Querschnitte auf einer Seite flach auf der anderen gewölbt sind und in eine halbrunde Schneide ausgehen, Hobeleisen nicht unähnlich, — solche die mit keilförmiger Gestalt nach unten in eine

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

schräge Schneide ausgehen — und endlich noch schmälere Instrumente, welche zuweilen an einem, zuweilen auch an beiden Enden wie Stemmeisen zugeschliffen sind.

D. **Behauene Steine.** Hieher gehören alle Erzeugnisse aus Hornstein, Achat und Feuerstein. Wie bereits erwähnt wurde, haben die jurassischen Hornsteinknollen der Umgegend von Brünn bei weitem den grössten Theil des Materiales geliefert, welches ohne Zweifel am Vitus-Berge selbst verarbeitet wurde. Alle Erzeugnisse sind schon durch die Kleinheit der Hornsteinknollen in Bezug auf ihre Dimensionen begrenzt. Man trifft alle die wesentlichen Typen wieder, welche die Schweizer Pfahlbauten aus Feuerstein besitzen (vergl. z. B. Keller, Bd. X, Taf. III). Die wichtigsten Formen sind:

Pfeilspitzen, an beiden Seiten gezähnelt, mit langen Widerhaken. Sie wurden sicher in den oberen Theil des Schaftes eingeklemmt. Die bisher am Vitus-Berge gefundenen Stücke sind aus diesem Grunde zwischen beiden Widerhaken etwas zugeschärft und fehlt ihnen an dieser Stelle das Zäpfchen; an anderen Orten z. B. in Roggendorf hat man sie auch mit dem Zäpfchen gefunden; diese letzteren sind identisch mit der Pfeilspitze von Robenhausen bei Keller Bd. XII, Taf. I, Fig. 4.

Sägen, auf einer Seite gerade, auf der anderen, ungezahnten aber gekrümmt, identisch mit den Vorkommnissen des Bieler- und Neuenburgersees (Keller Bd. XII, Taf. I, Fig. 6) und nur durch geringere Grösse von jenen des Nordens verschieden.

Schaber, d. h. Stücke von Hornstein, welche nach einer Seite hin keilförmig zugehen, zur Befestigung in einem Hefte, gegen die andere breite Seite hin aber zu einer gekrümmten, schneidigen Kante zugearbeitet sind. Es sind dieselben Instrumente, welche Keller Bd. XII, Taf. III, Fig. 43, 44 von Moosseedorf als „Schaber zum Abschuppen der Fische“ erwähnt hat. Vielleicht dienten sie zur Zubereitung der Häute.

Endlich längliche, zweischneidige Splitter, welche man in der Regel als Messer zu bezeichnen pflegt.

E. **Rohe Steine.** So wie man in den schweizerischen Pfahlbauten walzenförmige, ungearbeitete Geschiebe vorfindet, welche als Kornquetscher dienten (Keller Bd. X, Taf. III, Fig. 18), eben so findet man am Vitus-Berge nicht selten Quarzgeschiebe aus dem Bel-

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

vedere-Schotter, der gegen Stettenhof hin in ausgedehnter Weise ansteht, welche an beiden Enden abgestossen sind und offenbar ähnliche Dienste geleistet haben. Knollen von Hornstein, Achat und Hornblendegesteinen, so wie insbesondere zerbrochene Hämmer, sogar Gneissstücke sind ebenfalls zu diesem Zwecke verwendet worden. Ein tafelförmiges, in seiner Mitte hohles und abgenützes Gneissstück kann möglicher Weise einmal als Quetschplatte gedient haben.

Unter den fremden Gesteinen scheint mir keines auffallender, als ein etwa 3½ Zoll langer, ovaler, jedoch unbearbeiteter schwarzbrauner Feuerstein mit weisser Überrindung, welcher gewiss aus grosser Entfernung stammt. Seine Heimat ist entweder die Umgegend von Krakau, wo im weissen Jura sehr ähnliche Feuersteine zu finden sind, oder die Kreideformation des Nordens. In Nieder-Österreich oder Mähren, so wie in Böhmen ist eine solche Steinart ganz unbekannt.

F. **Gebrannter Thon.** Genau so, wie in den schweizerischen Pfahlbauten (Keller Bd. X, S. 79) unterscheidet man auch hier zweierlei Thonwaare.

Gewisse kleinere und in der Regel etwas dunkler gefärbte Gefässe sind nämlich viel dünner und aus einer viel feineren Masse hergestellt als die grösseren Gefässe, Wirtel u. s. w., welche viel groben Sand, ja fast erbsengrosse Steinchen in ihrer Masse enthalten. Es ist wenigstens bei weitem die grösste Mehrzahl dieser Gefässe sicher aus freier Hand und ohne Drehscheibe hergestellt worden. Die Verzierung an der Aussenfläche derselben ist auf dieselbe Weise, wie auf den Geschirren der Pfahlbauten von freier Hand, wie es scheint mit Hölzchen auf die Oberfläche gezeichnet worden; zuweilen begnügte man sich mit dem Eindrücken der Fingerspitze, wie der Abdruck des Nagels lehrt. Die reicheren Verzierungen bestehen aus Punkten und Linien, nie aus Darstellungen lebender Wesen; man findet jenes bekannte und vielverbreitete Ornament wieder, welches aus einer Zickzacklinie zwischen zwei Gürteln besteht, worin die Hälfte der durch das Zickzack erzeugten Dreiecke nach derselben Richtung schraffirt ist, eine Zeichnung, welche auf Thon wie auf Bronze so vielfach wiederholt worden ist (so z. B. bei Keller Bd. XII, Taf. I, Fig. 58 auf einer Messerklinge von Bronze aus dem Bieler- oder Neuenburgersee und auf Scherben,

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

Bd. XIV, Taf. II, Fig. 23, 24 und 25 von Sesto Calende und Taf. XII, Fig. 25 von Ebersberg). Zahlreiche kleine Kreise sind zuweilen mit einem Stempel eingedrückt worden (Keller Bd. XII, Taf. I, Fig. 45, 47 u. s. w.). Viele von den grossen Gefässen sind, wie jene aus den Pfahlbauten, mit durchbohrten Ansätzen für Tragschnüre versehen, welche Ansatze bald spitz wie ein Schnabel, bald rund und knopfförmig sind. Der obere Rand der Gefässe ist nach auswärts gekrümmt; die grösseren scheinen grösstentheils flach und bauchig gewesen zu sein.

Ausser den Geschirren findet man folgende Erzeugnisse aus gebranntem Thon vor:

Lampen, gewissen römischen Formen nicht unähnlich, auf der Unterseite meistens gewölbt, zuweilen mit Spuren des Gebrauches an der Mündung. Sie sind am Vitus-Berge häufiger als an anderen Punkten.

Wirtel, in sehr grosser Menge, flach, biconvex oder aus zwei stumpfen Kegeln gebildet, zuweilen ringsum gekerbt. Es befindet sich in der Sammlung in Stockern ein Exemplar, welches 5 Zoll im Durchmesser hat; im Pfahlbaue von Castione wurde ein beiläufig ebenso grosses gefunden (Keller Bd. XIV, S. 135.)

Undurchbohrte Kugeln aus Thon von etwa $1/2$ Zoll Durchmesser; sie sind selten und identisch mit der Kugel aus dem Pfahlbaue von Castione bei Keller, Bd. XIV, Taf. III, Fig. 25.

Ein Bruchstück eines Siebes, ganz und gar übereinstimmend mit Keller Bd. XIV, S. 140, Taf. II, Fig. 18 von Cumarola bei Modena und mit Kubinyi, Ung. Stein und Bronze-Alterth. Taf. II, Fig. 12.

Trotz des Eifers, mit welchem im Laufe der letzten Jahre die Aufsammlungen auf dieser Kuppe betrieben worden sind, kann auch heute noch ein Mann, besonders nach einem Regen, etwa zwei Metzensäcke voll von Scherben im Laufe eines Tages sammeln, aber unter den vielen bisher aufgelesenen Fragmenten kenne ich keines, welches mit Sicherheit als die Bekleidung einer Hütte angesehen werden könnte.

Man hat bis heute noch keine Spur von Geweben, Getreide oder von Geräthschaften aus Bein angetroffen, wie sich dies wenigstens für die ersteren schon aus der Art des Vorkommens dieser Überbleibsel von selbst versteht. —

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

Das Vituskreuz, die dem Vitus-Berge zunächst liegende niedrigere Kuppe, bietet sehr viele Hornsteinsplitter und nur wenige Scherben. Am Fusse des Vitus-Berges dagegen, am Schmiedafelde bei Eggenburg, stösst man auf zahlreiche Scherben. Hier befindet sich ein wirkliches Todtenfeld, welches nach der Beschaffenheit der Erfunde in Beziehung zu der Niederlassung am Vitus-Berge gestanden zu sein scheint. Es sind bereits neun Gefässe ausgehoben worden; sie sind beiläufig kopfgross oder etwas grösser, kugelig, ohne Verzierung und enthalten Erde und verbrannte Knochen. In einigen derselben wurde je eine lange Bronzenadel angetroffen; diese Nadeln gehen auch in eine flache, querstehende Scheibe aus, unter welcher sich eine roh gearbeitete Kugel befindet, wie an der früher angeführten Zeichnung bei Keller Bd. XII, Taf. II, Fig. 75. Während hier solche Reste mit verbrannten Leichen gefunden wurden, scheinen sie doch an anderen Punkten auch in Gräbern mit unverbrannten Leichen vorgekommen zu sein. Man kennt noch nicht die entsprechenden Schädel.

Mit dieser Reihe von Funden am Vitus-Berge ist noch nicht die ganze Mannigfaltigkeit der bereits für diese Culturepoche hier nachgewiesenen Gegenstände erschöpft. So mag z. B. erwähnt werden, dass die Sammlung in Stockern zwei zugleich gefundene Stücke eines gegossenen radförmigen Bronzeornamentes besitzt, genau wie jenes, das Keller Bd. XII, Taf. II, Fig. 44 aus einem schweizerischen Pfahlbaue abgebildet hat. Das bereits Erwähnte mag aber genügen, um ein beiläufiges Bild des Charakters dieser Vorkommnisse zu geben und um das weitere Verfolgen derselben zu ermöglichen. Zugleich dürfte ihre ausserordentliche Übereinstimmung mit den schweizerischen und oberitalienischen Pfahlbauten auf hinreichende Weise dargethan sein. Mit diesen Angaben über die Lage solcher Niederlassungen, so wie über das verwendete Materiale dürfte aber auch, wenn ich nicht irre, die Aufgabe des Geologen in ähnlichen Fragen abgeschlossen sein. Die weitere Beurtheilung derselben und namentlich die weitere Prüfung ihrer Übereinstimmung mit ähnlichen Funden in Böhmen, Ungarn u. s. w. fällt ausschliesslich dem Alterthumsforscher zu und es ist zu wünschen, dass recht bald von dieser Seite eine eingehende Untersuchung des reichen, bereits vorliegenden Materiales eingeleitet werde, damit auch bei uns Ausdrücke wie „Steinzeit“,

wnload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentr

„Bronzezeit“ u. s. w. baldigst in ihre wahren Grenzen zurückgeführt werden.

Es bedarf nach dem Gesagten kaum der nochmaligen Erwähnung, dass das Verdienst um die beharrliche und erfolgreiche Verfolgung dieser Vorkommnisse vorwaltend, ja fast ausschliesslich Herrn Ritter v. Engelshofen zufällt. Seinem Eifer ist es vor Allem zuzuschreiben, dass sich die Behauptung feststellen liess, es habe einst über einen grossen Theil von Nieder-Österreich hin in festen Niederlassungen ein Volk gewohnt, das gleichzeitig Geräthschaften aus Bronze, Stein und gebranntem Thon besass, vielleicht sogar schon das Eisen kannte, und dessen Spuren in höchst auffallender Weise mit jenen der Pfahlbauer übereinstimmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: 51

Autor(en)/Author(s): Suess Eduard

Artikel/Article: Über die Nachweisung zahlreicher Niederlassungen einer vorchristlichen Völkerschaft in Nieder-Österreich. 215-224